

«Spiritual Care stärkt Menschen in ihrer Situation»

Was ist genau unter Spiritualität und Spiritual Care zu verstehen? Die Berner Theologie-Professorin Isabelle Noth sagt aus wissenschaftlicher Sicht, was der Ansatz bringt und wo es kritisch hinzuschauen gilt.

Spitex Magazin: Isabelle Noth, können Sie eine Situation erzählen, in der Ihnen Spiritualität geholfen hat?

Isabelle Noth: Was Glauben bedeutet, merkt man dann, wenn man ihn am nötigsten hat. Eine vielen von uns bekannte Situation ist zum Beispiel der Abschied von einem geliebten Menschen. Man hat das Gefühl mitzusterben und droht den Boden unter den Füßen zu verlieren. Es ist eine sehr tröstliche Erfahrung, in einer solchen Situation merken zu dürfen, dass trotzdem etwas da ist, das einen trägt. Dieses Gefühl des Über-den-Abgrund-Getragenseins lässt sich im Glauben und in der Pflege von Spiritualität einüben.

Spiritualität gibt also Halt – aber wie ist der Begriff definiert?

Aus wissenschaftlicher Sicht ist Spiritualität heute ein Container-Begriff, in den vieles hineingepackt wird. Der aktuelle Spiritualitätsdiskurs gehört in den Kontext spätmoderner Religiosität. Es gibt verschiedene Traditionsstränge, wobei sich das Verständnis von Spiritual Care stark auf die angelsächsische Tradition einer kirchenungebundenen, transreligiösen und konfessionsübergreifenden «Spirituality» zurückführen lässt.

Also steht Spiritualität nicht immer im Zusammenhang mit Religion?

Nein, heutzutage nicht mehr. Früher war Religion der Oberbegriff, und es gab Spiritualitätsformen. Heute scheint es

«Heilung im Sinn von Gesundheit ist nicht oberstes Ziel einer spirituellen Haltung.»

Isabelle Noth, Theologie-Professorin





Im besten Fall gewähre Spiritual Care Orientierung, sagt Theologie-Professorin Isabelle Noth. Bild: zvg

Zur Person

swe. Isabelle Noth ist Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und -pädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Sie initiierte einen neuen CAS-Studiengang in Spiritual Care an der Uni Bern, der ab 2015 gemeinsam von der medizinischen, der philosophisch-humanistischen und der theologischen Fakultät getragen wird. Noth war früher Pfarrerin und hat als Seelsorgerin auch in Kliniken und Gefängnissen gearbeitet. 2014 gab sie zusammen mit Claudia Kohli Reichenbach das Buch «Palliative und Spiritual Care» heraus (TVZ-Verlag, Zürich).

geradezu umgekehrt zu sein. Spiritualität ist zum Oberbegriff geworden, der unter anderem auch noch religiöse Ausprägungen erfasst.

Wie ist der Begriff Spiritual Care entstanden, und was bedeutet er?

Der Begriff kommt ursprünglich aus der Palliativpflege und -medizin. Eine wichtige Figur war die 2005 verstorbene, britische Ärztin und Pflegefachfrau Cicely Saunders, eine der Pionierinnen der modernen Hospizbewegung. Diese Bewegung bemühte sich schon früh um eine gute Begleitung unheilbar kranker und sterbender Menschen. 2002 nahm die Weltgesundheitsorganisation WHO spirituelle Bedürfnisse in ihre Definition von Palliative Care auf. Entscheidend dabei ist, dass sie gleichwertig neben ärztlicher, pflegerischer, psychologischer und sozialer Begleitung erwähnt werden.

Nützt einem Spiritual Care also vor allem am Lebensende?

Empirische Studien zeigen zwar, dass Fragen nach Sinn und Transzendenz angesichts von Sterben und Tod besonders stark aufbrechen. Aber Spiritual Care ist nicht nur etwas für das Lebensende. Krisen gibt es im Leben immer wieder, sie sind nicht aufs Ende beschränkt. Darum ist heute eine Ausweitung von Spiritual Care auf die ganze Lebenszeit festzustellen. Einige Kolleginnen und Kollegen in den USA, die bisher Professuren für «Pastoral Care» hatten, nennen diese nun um in Spiritual Care. Das hängt auch mit Entwicklungen in unserer multireligiösen und weltanschaulich pluralen Gesellschaft zusammen. Spiritual Care will explizit eben nicht primär für christliche Gläubige da sein, was die christliche Seelsorge übrigens auch nie exklusiv sein wollte. Vielmehr zielt Spiritual Care auf die Bedürfnisse und Fragen breiter Kreise, auch von Atheisten und Humanisten.

Wie wirkt Spiritual Care?

Das kommt auf die Person und die Situation an. Im besten Fall gewährt Spiritual Care Orientierung im Umgang mit der jeweiligen kritischen Lebenssituation. Menschen finden Sinn und mehr innere Gelassenheit. Sie fühlen sich bestärkt in der Situation, in der sie sich befinden. Spiritual Care bezieht dabei nicht nur die Patientinnen und Patienten ein, sondern auch die Angehörigen und das Umfeld.

Gibt es wissenschaftliche Evidenz für die Wirksamkeit von Spiritual Care?

Es gibt eine Vielzahl religionspsychologischer Studien, die zeigen: Spiritualität wie auch Religiosität können Menschen in ihrer Resilienz fördern, also ihre Widerstandskraft in Krisen stärken. Zudem können sie helfen, sogenannte Coping-Strategien zu entwickeln, um die Situation auf eine förderliche, freiheitsdienliche Art zu bewältigen.

Kann Spiritualität auch heilen?

Ich zögere, hier sofort zu antworten. Wir kommen jetzt zu einem schwierigen Aspekt des Themas. Schwierig darum, weil Spiritualität und Religiosität verzweckt werden können. Kern einer lebensfreundlichen Spiritualität ist es, Menschen auch in ihrem Kranksein anzuerkennen. Ein Mensch hat eine unveräusserliche Würde, unabhängig von seinem körperlichen Zustand und Befinden. Heilung im Sinne von Gesundheit kann nicht das oberste Ziel einer spirituellen Haltung sein, sondern ein liebevoller Umgang auch in Zeiten und Zuständen von Erkrankung.

Im Bereich der Spiritualität gibt es aber viele solche Versprechen, Stichworte «gesundbeten», «geistheilen», aber auch «Selbstheilung durch Meditation». Wo liegt für Sie die Grenze?

Dort, wo Spiritualität und Religiosität funktionalisiert werden, gilt es aufmerksam zu sein. Es geht nicht um Heilung,



Bild: iStock

«Spiritual Care ist nicht nur etwas für das Lebensende.»

Isabelle Noth

sondern darum, mich in meinem Menschsein anzunehmen, unabhängig von meinem Gesundheitszustand. Wenn Spiritualität Heilung und Gesundheit zum Ziel hätte – was würde das denn heißen für unheilbar kranke Menschen, für Menschen mit Demenz? Hätten sie kein lebenswertes Leben mehr? Genau solche Menschenbilder versucht eine lebensfreundliche Spiritualität zu hinterfragen.

Wer leistet Spiritual Care? Nur der Pfarrer oder auch die Pflegefachperson?

Spiritual Care zeichnet sich durch Multiprofessionalität aus. Pflege, Medizin, Seelsorge, Pädagogik, Psychologie und Sozialarbeit arbeiten gleichwertig zusammen. Pflegende und Ärzte beispielsweise bilden sich weiter, um sich auch für die spirituellen Bedürfnisse der Menschen, die sie begleiten, zu sensibilisieren. Sie schärfen ihre Wahrnehmung. Besondere Fälle, vor allem bei existenziellen spirituellen Krisen, sollten allerdings den Seelsorgenden vorbehalten sein, aufgrund ihrer fachspezifischen Kompetenzen und Ausbildung.

Sind die Ärztinnen und Ärzte offen für Spiritual Care?

Ein Teil der Ärzteschaft ist skeptisch und sieht beim Thema Spiritualität alte Bilder vom Schamanen aufbrechen. Viele haben meines Erachtens berechtigte Bedenken, wenn

sie in der Anamnese auch noch gleich die spirituellen Bedürfnisse der Patientin oder des Patienten aufnehmen sollen. Sie fühlen sich dafür nicht zuständig oder empfinden es als unangemessen. Es gehört tatsächlich zur Professionalität, sich nicht zu überschätzen. Diese Bescheidenheit ist Grundlage einer zum Wohle der Patienten nötigen, erfreulichen interdisziplinären Zusammenarbeit. Ebenso grundlegend ist es jedoch, fachübergreifende Zusammenhänge und Wechselwirkungen wahrzunehmen, wie dies Spiritual Care zu fördern versucht.

Heißt das, jede Ohrenentzündung kann bedeuten, dass wir gewisse Dinge nicht mehr hören mögen?

Nein, das nicht. Es gibt einfach auch Krankheit, das gehört zum Menschsein. Wir müssen aufpassen, Leiden nicht ständig zu erklären oder gar zu glorifizieren. Es gibt Leiden, das sinnlos ist, völlig unnötiges Leiden. Schauen wir die Welt an – was wird da unnötig gelitten, das ist ja verheerend. Da bleibt uns nichts anderes als die Klage, die biblisch-prophetische Klage.

Interview: Susanne Wenger